



„VON DER KUNST DES ÜBERLEBENS“



Als im Herbst 1989 die Berliner Mauer fiel, war der Jubel auf beiden Seiten groß. Ein halbes Jahr später wurden die Wirtschaftsräume und die Währung vereinigt, am 3. Oktober 1990 die beiden Staaten Deutschlands, wieder jeweils unter großem Jubel. Doch bereits wenig später wurde sichtbar, dass politische Veränderungen nicht automatisch Bewusstsein verändern: Nicht alle Beteiligten fühlten sich als Gewinner der Wende, die bösen Bezeichnungen „Ossis“ und „Wessis“ sollten weniger die Herkunft bezeichnen als Vorurteile und gegenseitiges Misstrauen zementieren.

25 Jahre später sind weder die Begriffe verschwunden noch die Vorurteile. Und spätestens die heftigen Reaktionen auf den Flüchtlingszustrom 2015 zeigten, wie groß die Kluft zwischen Menschen und Verhaltensweisen vielerorts noch ist. Und mancher wünscht sich auf beiden Seiten wieder Mauern zurück, wenn Fremdheit und Unverständnis überhand nehmen.

Fragt man vor allem jüngere Menschen nach ihren Kenntnissen vom Leben im jeweiligen früher hermetisch abriegelten Teilstaat, wird erschreckendes Unwissen sichtbar, eine Hauptursache für Vor- und Fehltrüben. Und so macht es Sinn, neben den reichlich erhältlichen Berichten über das Leben in der BRD bis zur Wende auch den Erfahrungen und Schicksalen der Menschen im Osten literarisch und dokumentarisch Aufmerksamkeit zu schenken und sich mit dem dortigen Alltag auseinander zu setzen.

Die folgenden drei recht unterschiedlichen Bücher widmen sich dieser Aufgabe. Erschienen 2015 und 2016 blicken sie aus einer gewissen Distanz auf ihr Thema, sind aber von Betroffenen und Mitwirkenden an den Ereignissen verfasst und sämtlich mit Unterstützung des Sächsischen Landesbeauftragten für Stasi-Unterlagen Lutz Rathenow entstanden.



Welche Höhen und Tiefen (auch im Charakter der Mitmenschen) innerhalb weniger Jahre ein Einzelschicksal auf eine achterbahnähnliche Reise schicken konnten, erfahren wir aus direkter, familiärer Nähe im ersten Buch:



**HORST BÖTTGE: DRANGSALIERT UND DEKORIERT. MITTELDEUTSCHER VERLAG
2015 · 192 S. · 9.95 · 978-3-95462-573-4**

In diesen Tagen findet sich in Gesprächen im westdeutschen Bekanntenkreis einmal wieder häufiges Unverständnis über Vorgänge und Verhaltensweisen im Osten Deutschlands, vor allem in Sachsen und Thüringen. Es geht um den hasserfüllten Umgang mit Fremden, die lautstarken Proteste der PEGIDA, die Anfälligkeit für rechtsextreme und rassistische Positionen, die Einaugen-Blindheit von Justiz, Polizei und Verfassungsschutz gegenüber Rechtsradikalismus. Das vorliegende Buch kann und will nichts davon erklären, hat es doch eine gänzlich andere Thematik und Aufgabenstellung. Und dennoch trägt es einiges zum Verständnis bei, wenn auch nur indirekt.

Der Verfasser Horst Böttge schreibt über seinen Bruder Richard, der 1951 mit 16 Jahren wegen eines Lausbubenstreiches (Bekritzeln eines Leninbildes) verhaftet und von der sowjetischen Gerichtsbarkeit wegen „antisowjetischer Hetze“ zu 10 Jahren Lagerhaft verurteilt wurde. Das auf Betreiben eines bereits vorher degradierten Funktionärs, der sich wenig später in den Westen absetzte.

Den Hauptteil des Buches bildet die Lebensgeschichte des Richard Böttge, von der Kindheit über Schulzeit und Ausbildung bis zur Inhaftierung. Nach seiner Entlassung nach drei Jahren (Amnestie nach Stalins Tod) geht es weiter mit Ingenieurstudium und Berufstätigkeit in Hoyerswerda, über viele Jahre als Leiter der Fernwärmeversorgung für die damals stark wachsende Stadt in der Oberlausitz. Sein gerade unter den Mangelbedingungen der DDR erstaunlicher Erfolg bei dieser Tätigkeit führt zu vielen Auszeichnungen und Ehrungen, aber gleichzeitig zu Denunzierung durch Mitarbeiter und Stasiüberwachung mit dem Ziel, ihn aus seinem Amt zu entfernen. Dieses Vorhaben scheitert, er bleibt erfolgreicher Leiter bis lange nach dem Mauerfall, bis er 1995 in Rente geht.



Soweit die Fakten, die der Hightech-Ingenieur Horst Böttge akribisch zusammengetragen, aber in recht dürre Worte gekleidet hat. Man merkt auf jeder Seite, dass hier kein Schriftsteller am Werk war, sondern ein emotional stark engagierter, gleichwohl um korrekte Abwägung bemühter Familienangehöriger. Ob es sich um den sprachlichen Ausdruck handelt, ob um inhaltliche Gliederung oder um das Layout des Textes, stets kann man Mängel konstatieren – und doch macht gerade das dieses Buch so glaubwürdig und ehrlich. Es ist sicher kein literarisches Meisterwerk, aber das will es wohl auch kaum sein, eher eine Rechtfertigungsschrift und der Versuch, die Hintergründe erlittenen vielfachen Unrechts zu erhellen und das System eines Staates zu deuten, dem Leistung allem Anschein nach nicht viel bedeutete, wenn Zweifel an der normgerechten gesellschaftlichen und politischen Einstellung auftauchten.

An dieser Stelle sitzt der westdeutsche Rezensent fassungslos vor der Beschreibung alltäglicher selbstgemachter Katastrophen, Eigentore und Fehlleistungen, die zum einen umso weniger verstehen lassen, warum diese ehemalige DDR von manchen nostalgisch verklärt wird. Zum anderen aber versteht man zum ersten Male, welches Ausmaß an Deformation der „real existierende Sozialismus“ bei Eigenschaften wie Großzügigkeit, Toleranz, Weltgewandtheit und Kultur (H. J. Maaz 2010) erzielte. Und damit den Grundstein zu allem legte, was in diesen Tagen der übrigen Welt kritikwürdig und unverständlich an vielen Menschen dieser Region erscheint. Noch einmal: Dies ist keine Literatur im anspruchsvollen Sinne, aber ein wichtiges und aufschlussreiches Zeitzeugnis unmittelbar Betroffener. Und hier liegt sein Wert begründet.



Dem gegenüber steht im zweiten Buch eine ganze Sammlung von Berichten über geglückte und misslungene Fluchten aus einem Staat, der für Unfreiheit, Fremdbestimmung und Mangel an Entfaltungsmöglichkeiten stand.

DIETER BUB: UNSERE SEHNSUCHT NACH FREIHEIT. MITTELDEUTSCHER VERLAG 2015 · 192 S. · 9.95 · 978-3-95462-238-2

Flüchtlinge in Deutschland – heute ein Thema, das kontrovers diskutiert wird und bei dem oft das Wort „Fremde“ auftaucht. Dabei gibt und gab es in den vergangenen 70 Jahren schon große Flüchtlingszahlen in Deutschland, an denen durchaus Deutsche



großen Anteil hatten: Die Heimatvertriebenen, die ihre Herkunftsorte verlassen mussten und in der BRD wie DDR Aufnahme fanden, oft ebenfalls als sehr „fremd“ angesehen. Und natürlich die Deutschen, die zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs aus eigenem Antrieb die anfangs eher leicht, später nur unter größten Gefahren überwindbare Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten überwandern oder auf dem Umweg über damals kommunistische Nachbarländer in den Westen wechselten. Ihr Beweggrund war in vielen Fällen der des Buchtitels: Die Sehnsucht nach Freiheit. Manchmal kamen allerdings auch wirtschaftliche Perspektivlosigkeit oder familiäre Schwierigkeiten als Gründe hinzu.

Von solchen Fluchten berichtet dieses Buch in 24 Kapiteln, die sich jeweils eines Falles annehmen. Man spürt aus jedem Artikel nicht nur die geschichtliche Situation oder die Gefahren des Vorhabens, man spürt auch den journalistischen Hintergrund des Verfassers. Selbst Betroffener, hat er sich auf eine längere Spurensuche mehr oder weniger spektakulärer Fluchten begeben, die er nun in jeweils 4 bis 10 Seiten so feuilletonistisch aufbereitet, dass man manches Mal an den Stil von Fernsehsendungen wie „stern-TV“ oder ähnliches erinnert wird.

Ist das ein Nachteil? Es erleichtert zumindest das Lesen dieser Erlebnisse und veranschaulicht Hintergründe und Umfeld. Manchmal allerdings spürt man die Schreibkonstruktion, die auf emotionale und auch, seltener, ideologische Beeinflussung zielt. Das ist nicht den Personen der einzelnen Ereignisse anzulasten, die sicher ihre guten Gründe und oft genug auch harte Folgen ihrer Handlungen auszuhalten hatten. Aber man kann auch zu „wirksam“ schreiben, eine Gefahr, der das Buch manchmal erliegt.

Dennoch ist es beeindruckend zu lesen, welche Schwierigkeiten manche Menschen im Interesse von Selbstbestimmung und Flucht vor kollektiver Vereinnahmung auf sich nahmen, was sie sich selbst, ihren Familien und ihrer scheinbar vorgezeichneten Lebensgeschichte zumuteten. Denn obwohl viele Fluchten glückten (weit mehr als hier beschrieben), es gingen auch viele Versuche schief, klappten erst beim soundsovielten Anlauf oder endeten in Gefängnis und harter Bestrafung, bis vielleicht eine Ausreise oder ein Freikauf durch die BRD möglich wurde. Das erweckt, zu Recht, Mitgefühl und Bewunderung für den Einsatz, von dem man manchmal dann auch noch erfährt, dass er sich letzten Endes nicht wirklich lohnte, weil der Mauerfall kam oder die Eingliederung in das gänzlich andere System schwerer fiel als erwartet.

So interessant die Fälle auch sein mögen, nicht ganz scheinen mir die Fluchthelferbeispiele zu passen, ging es doch hier zumindest nicht direkt um eine Sehnsucht nach Freiheit, zumindest nicht bei den Akteuren. Dennoch, und das soll meine Einzelpunktkritik nicht verschleiern, ist dies ein wichtiges und interessantes Buch, das verstehen hilft, wie weit Menschen bereit sind zu gehen, um sich selbst bestimmen und Ziele in Freiheit erreichen zu können.



Das dritte Werk widmet sich einem ganz anderen Aspekt ostdeutscher Probleme. Hier geht es nicht in erster Linie um Schicksale einzelner Bürger, sondern um die Anfänge und die Entwicklung einer Protestbewegung, die aus der Sorge um das Schicksal der Umwelt in der DDR wie weltweit entstand. Hier finden sich Parallelen zu bundesdeutschen Entwicklungen dieser Epoche, aber es werden auch große Unterschiede sichtbar, welche Ziele, Aktivitäten und vor allem Widerstände möglich waren bzw. von Staats wegen repressiv eingesetzt wurden:



MICHAEL BELEITES: DICKE LUFT: ZWISCHEN RUSS UND REVOLTE. EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT 2016 · 264 S. · 9.90 · 978-3-374-04271-5

Wer bis 1990 die DDR besuchte oder alte Bilder oder Filme sieht, ist oftmals erschrocken über das Ausmaß an Umweltzerstörung und -Schäden, das scheinbar klaglos hingenommen und ertragen wurde. Verwüstete und überdüngte Böden, veröltes und verdrecktes Wasser und atemreizende Luft waren in den Industriezentren Alltag. Selbst radioaktive Belastung durch Uranbergbau war Realität. Waren die DDR-Bürger blind?

Allzu leicht wird im Westen vergessen, dass auch hier eine Art von ökologischem Bewusstsein erst in den 1970er Jahren um sich griff, vor allem zu Zeiten der Berichte des „Club of Rome“ zu den „Grenzen des Wachstums“. Dass sich auch in der DDR etwa zur gleichen Zeit in kleinen Kreisen ein ähnliches Bewusstsein herausbildete, vor allem im Schatten der Kirchen, das allerdings mit ganz anderen Problemen zu kämpfen hatte, ist weitgehend unbekannt. Michael Beleites, der Autor des vorliegenden Taschenbuches, war selbst Aktiver in der staatsunabhängigen Umweltbewegung in der DDR, und er tritt an, diese Wissenslücke zu schließen.

Die Aufgabe ist nicht leicht. Einerseits war diese Bewegung sehr vielgestaltig und kleinteilig, dies geschuldet vor allem den Hürden, die der sich sofort bedrohtühlende Stasi-Staat jeglichen Kontakten, Aktivitäten und Versammlungsmöglichkeiten der Gruppen in den Weg stellte. Obwohl die Umweltaktivisten sich neben lokalen Problemzonen vor allem für globale



Ökologie engagierten und sich völlig unpolitisch verstanden, wurden sie mit der gleichen Härte und Unverhältnismäßigkeit verfolgt wie Friedens- und Menschenrechtsgruppen.

Dennoch spielten sie gerade kurz vor und nach der Wende eine mitentscheidende Rolle bei der Destabilisierung des SED-Regimes und der raschen Sanierung und Verbesserung der scheinbar unrettbar verdorbenen Regionen.

Diese Vielzahl von Kristallisationszentren ökologischen Denkens, die häufige Aktionsebene im Untergrund und mit einfachsten verfügbaren Mitteln, die personellen Umbrüche und die nach und nach bekanntgewordenen Details der Ausspionierung, Infiltration und Zersetzung der Gruppen durch MfS und Politik, all das macht dieses Buch notwendigerweise recht unübersichtlich und vielschichtig. Die Fülle von Details erleichtert auch nicht die Lesbarkeit, verwirrt manchmal sogar auf den ersten Blick. Und dennoch ist diese Materialsammlung von hohem Wert, für einfaches Interesse ebenso wie für ernsthafte Forschung.

Für mich am überraschendsten war die Information, dass es der Umweltbewegung wie anderen Oppositionellen vor allem deswegen erst spät gelang, Energien zu versammeln und zu bündeln, weil der Staat über Abschiebung und Ausreise in den Westen sich aufbauenden Druck lange Zeit herunterregulieren konnte:

Die entscheidende Macht der Stasi bestand nicht in der Befugnis, Druck auszuüben, sondern in der Möglichkeit, das Ventil zu regulieren. Erst als ... 1989 ... auch die Grenze zur Tschechoslowakei geschlossen wurde, richtete sich die ganze Energie des Protestes nach innen und brachte den Machtapparat zu Fall. (S. 230)

Kein Buch zum Rasch-weg-Lesen, aber eine vor Text und Bildern strotzende Informationsquelle für historisch Interessierte.

Es ist eine Binsenweisheit, dass man nur verstehen kann, was man auch kennt. Diese drei Bücher liefern dem westdeutschen Leser Einblicke in eine damals scheinbar unzugängliche Welt, den ostdeutschen Leser erinnern sie an wichtige Ereignisse und Entwicklungen in der eigenen Geschichte, sorgen für ein Nicht-Vergessen von Kämpfen und Leid und verhindern eine neuerdings in Mode kommende nostalgische Verklärung eines Unrechtssystems, das seinen eigenen offiziellen Staatszielen selten entsprach.